

Lesen und Schreiben als Ausdruck individueller Wahrnehmung

Margreth Wannenmacher, Sonderpädagogin an der Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Zürich

Gespräche führen, miteinander sprechen, heisst: mit sich selbst und mit den andern Menschen umgehen. Darin eröffnet sich gemeinschaftliches Leben. Wo der Umgang mit sich oder mit andern gestört ist, wo die Gespräche unterbrochen oder schwierig sind, kann Sprache sich nicht richtig entwickeln. Der persönliche Stimmungsgrund eines Menschen ist eng mit dem Sprechen und dem Sprachevernehmen verbunden. Allein in der Stimme spiegelt sich in sehr differenzierter Weise die Stimmung. Dauernd überforderte Kinder sprechen gepresst, mit farbloser Stimme oder beginnen zu stammeln und zu stottern. Die Art und Weise, wie das Kind von Eltern, Geschwistern oder seinen nächsten Bezugspersonen angesprochen wird, spielt eine entscheidende Rolle. Dabei geht es weniger um die inhaltliche Aussage, als um die persönliche Art der Stimme und des Gesprächstones.

Übereinstimmung von Wort und Körpersprache

Neben der Wortsprache gibt es die Körpersprache. Es geht dabei um die Art, wie Menschen ihre unausgesprochenen Wünsche, ihre unterschwelligen Feindseligkeiten, ihre wortlosen Appelle an Aufmerksamkeit und Liebe durch ihre Augen, ihren Gesichtsausdruck und die Gebärden ihrer Arme, Beine oder ihres Kopfes zum Ausdruck bringen.

Eine ehrliche Begegnung zwischen Menschen findet dort statt, wo die sprachlichen und die körpersprachlichen Äusserungen übereinstimmen, wo die Wortsprache dasselbe mitteilt wie die Körpersprache. Viele Schwierigkeiten mit andern Menschen entstehen, wenn Übereinstimmung fehlt.

Kinder verstehen die Sprache des Körpers besser als die Erwachsenen. An ihr orientieren sie sich in erster Linie. Sie nehmen alles an uns wahr, wenn wir sprechen: den Tonfall, die Gesten, den Gesichtsausdruck, körperliche Spannungen. Sie spüren die Freundlichkeit oder die Härte einer Berührung, sei es, wenn wir lieben oder wenn wir gereizt und verärgert sind.

Sehr kleine Kinder hören die Liebe, die Wärme oder die Unruhe aus der Stimme der Mutter heraus, lange bevor sie fähig sind, ihre Worte zu verstehen. Man kann Kinder nicht belügen. Sie erkennen schnell, wenn die Wortsprache und die Körpersprache nicht übereinstimmen. Sie nehmen auch wahr, wenn bei Äusserungen über Gefühle das Gefühl fehlt.

Tiefgehende Unstimmigkeiten zwischen der Wort- und der Körpersprache sind oft Zeichen für emotionale Störungen, für ein inneres Verwirrtsein. Kinder, deren Eltern oder Bezugspersonen mit Worten andere Mitteilungen machen als mit Gesten, entwickeln eine sehr gesplante Beziehung zu Sprache. Sie werden der gesprochenen Sprache gegenüber misstrauisch, ängstlich oder auch aggressiv.

Ich vermute, dass sehr viele Kinder mit Lese- und Schreibschwächen in diesem Zusammenhang gesehen werden müssen. Sie stehen in einem Bezugsnetz mit Erwachsenen, deren äusseres Leben nicht dem innern entspricht. Sie werden durch den stetigen Umgang mit der doppeldeutigen Sprache verwirrt.

Die Sprache und das Zusammenspiel der Sinne

Die Sprache ist nicht nur mit dem Denken, sondern auch mit dem Hören, dem Sehen, den Bewegungen und den sensitiven äusseren und inneren Körperempfindungen verbunden. Alle Sinne wirken eng zusammen. Wir hören, fühlen, riechen die Dinge unserer Umgebung, und zwar gleichzeitig, im selben Augenblick. Durch diese Verbindung entsteht Assoziation und Erfahrung. Wir nehmen dies nicht ständig wahr, wir stellen nur überrascht fest, wenn etwas nicht so riecht, oder wenn es sich ganz anders anhört als es aussieht, wenn uns unsere Sinne Eindrücke vermitteln, die nicht zusammenpassen.

Dieses Zusammenspiel der Sinne wirkt auch in der Erinnerung, als innere Sprache, wenn wir lesen und schreiben. Dadurch werden Wörter und Sätze begreifbar gemacht. Ein Wort, ein Satz, den ich schreibe oder lese, lässt nicht nur innere Bilder in mir entstehen. Gleichzeitig mit den Bildern erinnere ich mich an

Gerüche, an Gefühle und Geräusche. Wenn bei einem Kind das Zusammenspiel der Sinne beeinträchtigt ist, wirkt sich dies oft auch auf die Sprachentwicklung aus.

Unterschiedliche Lernformen von Kindern

Jeder Mensch lernt anders. Er geht auf seine Weise mit Sprache um. Die eigene Art, Sprache zu gebrauchen, stellt dar, wie ein Kind mit seinen eigenen Augen die Welt sieht und wie es sich darin zurechtfindet. Lehrende müssen entdecken, welche Wege des Sprachverstehens in der persönlichen Begabung des Kindes liegen. Nicht jedes Kind entwickelt seine Sprache schrittweise von Lauten zu Silben, zu Wörtern und Sätzen. Die Sprachentwicklung geschieht bei verschiedenen Kindern sehr verschieden:

Es gibt Kinder, die sehr früh alle Laute, die sie hören, aufnehmen und nachahmen. Sie sprechen schnell einzelne Wörter nach, auch dann, wenn sie deren Bedeutung nicht verstehen und die andern Sinne und Wahrnehmungen mit dem Wort nichts anfangen können. Einem so veranlagten Zweijährigen kann man das Wort "Gentechnologie" vorsagen, und es wird mit seinen Möglichkeiten das Wort nachsprechen. Es tut dies aus Freude am Klang, am Reproduzieren. Man sieht, dass es der eigenen Stimme zuhört und Spass daran hat. Der emotionelle Bezug gilt nicht der Sprache, sondern der Tätigkeit des Sprechens.

Bei andern Kindern dauert es sehr lange, bis sie den Übergang zum Sprechen einzelner Wörter schaffen. Oftmals denkt man bei ihnen an Sprachverzögerung. Solche Kinder überraschen ihre Umgebung, wenn sie später gleich mit ganzen Sätzen, mit zusammenhängenden Wendungen einsetzen. Es scheint, dass bei ihnen das ganzheitliche Sprachverständnis früher reift als das Verständnis für einzelne Wörter.

Diese gegensätzlichen Sprachentwicklungen stellen verschiedenes Lernen dar. Ich unterscheide in meiner Arbeit Kinder, die eher analytisch lernen, von solchen, die synthetisch lernen. Die einen befassen sich erst mit den kleinen Details, um daraus die grossen Zusammenhänge begreifen zu lernen. Die andern werden vom Interesse an den grossen Zusammenhängen motiviert, sich mit den kleinen Einzelheiten auseinanderzusetzen. Sie reflektieren ihre Arbeit gleichsam vom Ziel her. Das ist keine Frage von Intelligenz, doch müssen unterschiedliche Lernhilfen gegeben werden.

Unsere Schulen richten ihre Programme eher nach Kindern mit analytischen Lernfähigkeiten aus. Es ist wichtig, rasch aufzunehmen und im vorgeschriebenen Moment zu reproduzieren, auch wenn man nicht alles verstanden hat. Oft kann das Gelernte sehr schnell wieder vergessen werden. Kinder, die zuerst grössere Zusammenhänge erfassen müssen, die nichts im Gedächtnis behalten können, was sie nicht verstanden haben, brauchen länger. Oft heisst es von ihnen, dass sie "eine lange Leitung" haben, dass sie "schwer von Begriff" sind, denn sie benötigen Zeit, bis sie etwas mit all ihren Sinnen begriffen haben. Sie brauchen für das Lernen auch ein geeignetes emotionelles Umfeld. Für sie ist wichtig, wer sie beim Lernen unterstützt, und in welchem Ton dies geschieht.

Beispiele

In einer ganz besonderen Sprachsituation wachsen Zwillingsskinder auf. Ihre Lebenswege sind aufs engste miteinander verbunden, und sie verstehen einander im Gang ihrer gemeinsamen Tätigkeiten gut. Deshalb brauchen sie die sprachliche Kommunikation viel weniger oft als andere Kinder. Es genügt sogar, wenn eines von beiden die sprachlichen Mittel beherrscht. Ein solches Zwillingsskind lernte ich vor einiger Zeit kennen. Als normal intelligentes 10-jähriges Mädchen konnte sie kaum lesen und schreiben, und wenn, dann nur in Spiegelschrift. Sie kannte die Uhrzeit nicht, wusste nicht, ob der Februar ein Winter- oder ein Sommermonat war, hatte keine Ahnung vom Wert des Geldes und war nicht in der Lage, sich ein Eis zu kaufen. Aber, so erzählten mir die Eltern, sie konnte im Gegensatz zur Schwester sehr wütend werden, schreien und hemmungslos weinen, und sie konnte sehr liebevoll, zärtlich, anhänglich und himmelhochjauchzend sein. Weiter erfuhr ich, dass dieses Mädchen in den ersten zwei Lebensjahren oft Mittelohrentzündungen hatte. In dieser Zeit hat ihre Schwester die Sprache entwickelt, während ihre Sprachentwicklung durch die Ohrenprobleme verzögert wurde. So entstand zwischen den beiden Mädchen eine Art von gegenseitiger Ergänzung. Vereinfacht könnte man sagen: die eine dachte, die andere fühlte. Da die beiden immer zusammen waren, fiel es niemandem auf. Erst die Prüfungen in der Schule, bei denen die eine das Denken nicht an die andere delegieren konnte, brachten die Schwierigkeiten zum Vorschein.

Nicht mehr so eindeutig, jedoch ähnlich und vergleichbar, habe ich seither oft Sprachschwierigkeiten bei Zwillingkindern erlebt.

Eine andere Problematik, die in verschiedensten Formen auftaucht, entsteht durch die Erinnerungen der Erwachsenen in ihre eigene schlimme Schulzeit. Durch die Kinder werden sie wieder wach. Plötzlich kommen Demütigungen, Ängste, aber auch körperliche Schmerzen aus der Kindheit zurück. Und weil Eltern glauben, nicht mit dem Kind darüber sprechen zu können, weil sie Besseres für ihr Kind wünschen und vor ihrem Kind nicht als Versager dastehen wollen, erfährt das Kind genau das, was ich zuvor als Nichtübereinstimmen von Wort- und Körpersprache gesagt habe. Vordergründig erleben sie Eltern, die grosses Interesse an der Schule zeigen, die viel, ja zu oft bei den Aufgaben helfen, die immer davon sprechen, wie wichtig die Schule sei, wie wichtig das Lesen und Schreiben. "Du musst nur viel üben. Es ist doch ganz einfach!" sagen sie. Auf der körpersprachlichen Ebene bekommt das Kind aber ganz anderes zu hören: "Ich hatte Mühe mit dem Lesen und Schreiben, ich konnte das nicht richtig. Ich habe Angst, dass auch du es nicht richtig kannst. Ich musste viel leiden in der Schule, und ich befürchte, dass du auch leiden musst." Eine Mutter sagte letztthin zu mir: "Wenn ich mit einem schlechten Diktat nach Hause kam, wurde ich schrecklich geschlagen. Wenn heute meine Tochter viele Fehler macht, dann spüre ich diese Schläge. Sie tun weh, und ich habe Angst, dass ich meine Tochter auch schlagen werde".

In letzter Zeit habe ich mir Gedanken gemacht bei der Betreuung einiger 12- bis 15-jähriger Mädchen. Wiederholt ist mir aufgefallen, dass ihre sprachlichen Schwierigkeiten gleichsam eine Angst vor dem Denken, vor Geistigkeit, vor Intelligenz darstellen. An sich können sie problemlos lesen und ihre Gedanken sowohl mündlich wie schriftlich gewandt formulieren. Sie tun es gern und sind leicht in die verschiedensten Aufgaben einzuführen. Doch dann, mitten in der Arbeit, entziehen sie sich. Plötzlich sitzt neben mir ein kleines, verschüchtertes Wesen, das sich keinen selbständigen Gedanken mehr zutraut, das hilflose Fragen stellt und mir die ganze Verantwortung für seine Lernfähigkeit zuschiebt. Ich habe manchmal den Eindruck, als ob sie die innere Botschaft erhalten würden: "Halte dich zurück. Dies ist nicht deine Aufgabe". Im Hintergrund dieser Mädchen stehen Mütter, die sich ganz ihrer Familie widmen, die immer präsent sind und sich für die emotionelle Ebene der Familie verantwortlich fühlen. Ich kenne viele Frauen, die unter ihrer Rolle als stets gegenwärtige Gefühlsproduzentinnen leiden, und die sich geistig nichts mehr zutrauen. Ich vermute, dass es zwischen der Situation der Mütter und der Intelligenzverweigerung ihrer Töchter einen Zusammenhang gibt.

Bei Kindern aus fremden Kulturen müsste vermehrt daran gedacht werden, dass sie nicht nur unsere Wortsprache lernen müssen, sondern auch unsere Körpersprache und oft ein anderes Sprachverhalten.

Neben dem Verständnis für solche grundlegenden Ursachen von Schwierigkeiten geht es auch darum, Besonderheiten im Zusammenwirken von Sprechen und Schreiben, von Hören und Lesen zu erfahren und zu verstehen. Es gibt Kinder, die einzelne Buchstaben verweigern, und andere, die leicht Buchstaben erlernen und unterscheiden, die aber keine ganzen Wörter lesen können. Bei manchen Kindern liegt die Schwierigkeit in der Differenzierung der Vokale, bei manchen durch das neue Lautverständnis in der Hochsprache. Manchmal hemmt die innere Blickrichtung das Lesen. Daraus können Rechts-Links-Verwechslungen oder Spiegelbildphänomene entstehen. Oft handelt es sich auch um eine Merkschwäche im Bereich des Sehens oder Hörens oder um die Erhaltung des Langzeitgedächtnisses. Auch die Linkshändigkeit soll kurz erwähnt werden. Wenngleich sie heute in den meisten Schulen respektiert wird, kommen doch zahlreiche Kinder in die Schule, die schon vorher im familiären Kreis oder auch durch Nachahmung unbewusst auf Rechtshändigkeit umtrainiert wurden. Sie werden oft als Kinder mit Lese- und Schreibschwächen diagnostiziert, ohne dass ihre ursprüngliche Linkshändigkeit bemerkt würde.

Sprache wahrnehmen

Übungen im Bereich der Wahrnehmung beschränken sich nicht nur darauf, besser zu sehen, zu hören und zu fühlen. Jeder Mensch ist anders; deshalb unterscheiden sich Wahrnehmungen und Auswertungen der Menschen, je nach ihren Erfahrungen. Das Bewusstwerden von innern Gefühlen, von Sinneseindrücken und Wahrnehmungen ist Voraussetzung für das Lesen und Schreiben. Kinder müssen entdecken, dass die Menschen ihr "Wissen" durch unterschiedliche Erfahrungen und Auswertungen gewinnen.

Ich muss ihnen helfen, Sprache ganzheitlich zu erleben, und ihnen auch erfahrbar machen, dass mein Erleben sich von dem ihren unterscheidet. Ein Beispiel: Wir lesen zusammen eine Geschichte, die starke Gefühle hervorruft. Dann geht es darum, diese Gefühle mit Gesten, mit dem Körper, vielleicht auch mit Farben, und schliesslich mit Worten auszudrücken. Das Kind wird erfahren, dass ich nicht die gleichen Gesten, Farben und Worte brauche, um die Gefühle auszudrücken. Es wird auch erleben, dass es nicht einmal die gleichen Gefühle sind, die die Geschichte in uns beiden auszulösen vermochte.

Oder: Wir sehen einen Baum oder eine Blume in der Wirklichkeit, dann als Photographie, als Zeichnung, als innere Erinnerung, durch Worte beschrieben. Es ist dieselbe Blume, derselbe Baum, doch immer anders dargestellt und erlebt, vom Kind und von mir.

Ganz wichtig im Erlernen von Sprache ist die Verbindung mit dem Berühren und Fühlen. Erst geht es um das Berühren und Erfühlen von Dingen, von sich selbst, dann um das Berührtwerden von Wörtern und Sätzen, und schliesslich darum, von den eigenen Gedanken und den Gedanken anderer Menschen berührt zu werden. Ein Kleinkind erfährt seine Welt, indem es greift, tastet und die Dinge in den Mund nimmt, um sie zu erfahren. Dies sind Vorformen von Sprache. Begreifen mit den Händen beinhaltet das Begreifen durch das Denken und Sprechen. Dieses doppeldeutige Be-greifen ist mir wichtig.

Jeder Kontakt mit dem Kind ist eine heikle Angelegenheit, vor allem der körperliche Kontakt. Eine leichte Berührung genügt schon, um zu wissen, ob man aufgenommen oder abgelehnt worden ist. Auch das Kind empfängt und sammelt Eindrücke von der Person, die es anspricht oder berührt. Es durchfühlt die Person und spürt ihren Gemütszustand.

Hand-Schriften

Eine gute Art, dem Kind das Schreiben vertrauter zu machen, ist das Führen seiner Hand. Das Kind verbindet seine Augen. Ich nehme seine Hand, und wir schreiben zusammen. Dann schreibt das Kind mit meiner Hand, und ich konzentriere mich mit geschlossenen Augen auf die Bewegungen. Dabei erhalte ich Auskünfte darüber, ob die Hand schwer, kalt, feucht ist, ob sie sicher ist oder nicht, welche Aktivitäten in den Fingern sitzen. Ich lerne das Temperament kennen, das Tempo, von dem die Impulse ausgehen, und wohin sie gehen. Ich spüre die Fähigkeit oder die Unfähigkeit, die Kräfte zu verstärken oder auf ein Minimum zurückzubringen, das Lenken oder das Zurückhalten. Manchmal realisiere ich überrascht, dass ein Kind bei bestimmten Buchstaben den ganzen Körper in Bewegung setzt, oder dass bestimmte Strichrichtungen seine ganze Kraft erfordern.

Aussergewöhnlich interessant ist auch das Blind-Schreiben, oder, wenn es möglich ist, das Schreiben im Dunkeln. Dies vermittelt dem Kind neue Beobachtungen und Erfahrungen über seine Art, zu schreiben. Meistens wundert es sich, wie schön dieses Schreiben wird.

Eine weitere, sehr wichtige Übung ist das Schreiben von Buchstaben, Wörtern und ganzen Botschaften auf den Körper. Das gute, sinnliche Gefühl, das dabei entsteht, lässt eine andere Beziehung zu Sprache zu. Ich habe immer wieder Kinder erlebt, die kaum ein Wort ohne Fehler schreiben konnten, die aber mühelos ganze Sätze auf ihrem Körper verstanden und sie nachher fehlerfrei schrieben. Auf diesem Weg führte ich auch das Zwillingmädchen, von dem ich gesprochen habe, zur Sprache und zum Schreiben. Alles, was ich auf ihren Körper schrieb, konnte sie mühelos spüren und lesen. Mit der Zeit schrieb sie mir Antworten auf meinen Körper. Auch die Uhrzeit lernte sie auf diese Weise kennen. In einer weiteren Phase stellte sie sich die Wörter als Gefühl auf ihrem Körper vor. Diese Vorstellung vermittelte ihr ein inneres Wortbild, nach dem sie das Wort aufschreiben konnte. Später lernte sie, die Wortbilder direkt abzurufen.

Andere gute Übungsformen, die Sprache mit Berühren und Fühlen verbinden und gleichzeitig die Konzentrationsfähigkeit verstärken, sind einerseits das Lesen und Schreiben mit dem Blinden-Alphabet und andererseits die Kommunikation durch das Hände-Alphabet der Taubblinden. Die Blindenschrift erfordert ein sehr feinfühliges Ertasten der einzelnen Buchstaben. Beim Schreiben muss zudem spiegelverkehrt gestochen werden. Dies ist auch für mich immer eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Beim Hände-Alphabet der Taubblinden werden die Buchstaben durch leichtes Antupfen und Streichen über Finger und Handinnenfläche dargestellt. Ich staune immer wieder, wie schnell jedes Kind diese Art von Sprache lernt und wie mühelos wir dann in dieser Form lange Gespräche führen können.

Berühren und Fühlen sind wichtige Faktoren beim Erlernen von Sprache. Sie stehen in einem ursächlichen Zusammenhang mit auftretenden Schwierigkeiten und nehmen deshalb auch einen bedeutenden Stellenwert bei den Hilfsmassnahmen ein. Lesen und Schreiben heisst, von Sprache, vom Denken berührt zu werden.

Die Sprache als Brücke zum andern

Sprache ist nicht nur individuelle Wahrnehmung. Sprache ist auch Kommunikation, ist Brücke zum andern, ist Zuhören und Erzählen. Der Spracherwerb beinhaltet gegenseitiges Lehren und Lernen, macht dem Kind die Wichtigkeit von Sprache bewusst, zeigt, dass ohne Sprache menschliches Leben sehr arm wäre. Ein wichtiger Teil der gemeinsamen Zeit mit einem Kind ist deshalb das

Gespräch über irgendetwas, was uns beide interessiert. Ein Kind erläutert mir die Konstruktion seines ferngesteuerten Flugzeuges, ein anderes berichtet von der Eigenart seines Vogels oder erzählt mir den Inhalt eines besonderen Buches. Wichtig dabei ist mein Zuhören. Gutes Zuhören hilft dem redenden Kind seine Gedanken zu klären und neu zu formulieren.

Kinder lernen, sich klar mitzuteilen, wenn sie Eltern und Lehrerinnen haben, die gut zuhören können. Es ist nie vergeudete Zeit, einem Kind, das irgendetwas zu erklären versucht, geduldig zuzuhören. Es geht dabei nicht um Stillschweigen. Gutes Zuhören bedingt Fragen von echtem Interesse.

Diese Gespräche führe ich mit vielen Kindern durch eine schriftliche Kommunikation weiter. Neben unseren Sprachstunden schreiben wir uns gegenseitig Briefe, in denen wir erzählen, was im Alltag geschieht. Dabei erlebe ich oft die grosse Befriedigung eines Kindes, wenn es erlebt: "Sie hat mich verstanden". Ich denke, dass wir in unserer Kultur immer wieder etwas ganz Wichtiges übersehen: Es ist der besondere Wert, der darin liegt, dass eine Botschaft bestätigt wird. Nicht: "Ich stimme dir zu" oder "Ich bin anderer Meinung", sondern ganz einfach: "Ich weiss genau, was du gesagt hast". Die Bestätigung einer Botschaft heisst in Wirklichkeit: "Ich weiss, dass du da bist. Ich weiss, was du denkst. Ich bin froh, dass ich mit dir sprechen kann".

Ein anderes wichtiges Mittel im Umgehen mit Sprache ist das gemeinsame Spiel. Jedes Spiel braucht eine sprachliche Auseinandersetzung, erst durch die Spielregeln, dann durch die Ausführung. Ein Spiel legt aber auch die innere und die äussere Sprache offen dar. Wenn ich erlebe, wie ein kleines, schüchternes, braves Mädchen plötzlich mit der Faust auf den Tisch schlägt, dazu "Mist" und "Scheisse" ruft, und wenn ich erfahre, wieviel Kraft und Kraftausdrücke sie mobilisieren kann, um eine Niederlage zu verhindern, dann weiss ich, dass wir es gemeinsam schaffen werden, diese Kraft zu mobilisieren, um lesen und schreiben zu lernen. Mit der Zeit ergibt es sich, dass mit jedem Kind irgendein bestimmtes Spiel eine besondere Bedeutung bekommt. Dieses Spiel nehmen wir immer dann hervor, wenn es an einem Tag schwierig ist, eine gemeinsame Sprache zu finden.

Ich arbeite mit einzelnen Kindern. Dadurch wird eine individuelle Arbeitsweise ermöglicht. Auch in Schulklassen wäre aber mehr Individualisierung möglich und nötig. Jedes Kind hat bestimmte Bedürfnisse und Neigungen und eine bestimmte, angeborene Entwicklungstendenz. Wenn diese Veranlagungen verstanden werden und wir ihnen Rechnung tragen, kann ein Klima geschaffen werden, in dem sich die menschliche Persönlichkeit entfalten kann. Die Sprachentwicklung ist eng mit der Persönlichkeitsentwicklung verbunden.

*Der Beitrag basiert auf einem am Bregenzer Symposium "Lesenlernen-Schreibenlernen" (1990) gehaltenen Referat.

Adresse der Verfasserin: Im Geeren 15, CH-8112 Otelfingen